

Römer 12, 17-21

Liebe Gemeinde!

Ein Ehepaar ist in einen heftigen Streit geraten. Anfangs werfen sie sich nur unschöne Worte an den Kopf, dann fliegen auch Tassen und Teller. Als der Küchenschrank leer ist, greift sie nach einem vollen Bierkasten, um damit zu werfen. Entsetzt ruft der Mann: „Warte doch mal! Wer wird denn gleich böse werden?“

Ich weiß nicht, ob er damit die Spirale der Gewalt aufhalten konnte. Wenn es einmal losgegangen ist, lassen sich die Aggressionen nur schwer wieder einfangen, und meistens merkt man erst viel zu spät, dass man damit mehr verliert als gewinnt. Erst als der Mann ahnte, dass auch sein Feierabendbier auf dem Spiel stand, war er bereit, den Streit zu beenden – wahrscheinlich ohne Erfolg.

Auf einem Plakat stand mit großen Buchstaben der Satz: „Mit Gewalt geht alles.“ Und darunter ganz klein: „...kaputt“. Mit Gewalt geht alles kaputt. Dieser Einsicht wird kaum jemand widersprechen. Die Nachrichten sind voll von Beispielen für die zerstörerische Wirkung von Gewalt, und deshalb sagen alle Menschen guten Willens und friedlicher Gesinnung: „Gewalt ist keine Lösung.“

Wer Gewalt sät, wird sie auch ernten. „Auge um Auge, Zahn und Zahn“ – nach diesem Prinzip versuchte man in früheren Zeiten, einen Ausgleich zwischen Täter und Opfer herzustellen. Wer einem anderen einen Zahn ausschlägt, muss selber einen Zahn hergeben, um der Gerechtigkeit Genüge zu tun. Aus den Naturwissenschaften kennen wir das Gesetz, dass Aktion und Reaktion einander entsprechen. Wer also meint, einen Konflikt durch Anwendung von Gewalt zu bereinigen oder aufzulösen, erreicht - sozusagen gesetzmäßig - das Gegenteil. Er setzt einen Gewaltkreislauf in Gang, der, wenn es schlecht läuft, in eine Spirale mündet. Vom Ehestreit mit fliegenden Untertassen und Bierkästen bis zum Terrorismus ist es immer dasselbe; von der Gewalt gegen die Natur bis zur Zerstörung von Seelen sind es stets die gleichen Muster.

Eigentlich weiß das jeder. Dazu muss man kein Christ oder überhaupt religiös sein. Da reichen ein bisschen Verstand und Beobachtungsgabe, und von beidem wirklich nicht viel.

Biblisch wird es darum immer ausgesprochen schwierig, wenn es um

die Gewaltgeschichten im Alten Testament geht. An Mord und Totschlag ist da wahrlich kein Mangel. Gott und Gewalt kommen sich da häufig auf unangenehmste Weise nahe. Jeder Bibelleser kennt solche Stellen, wo man erst einmal stutzt und sich ungläubig die Augen reibt: Da liest man, dass Gott gewaltsame Auseinandersetzungen nicht nur duldet, sondern zum Teil sogar anordnet. In der Geschichte Israels kommt das immer wieder vor: Feuer und Schwert aus göttlicher Hand – mal als Erziehungsmaßnahme für das ungehorsame Volk und mal als akute Nothilfe gegen feindliche Völker aus der Nachbarschaft. Unangefochten an der Spitze steht das Buch Richter. Diese Lektüre ist nichts für schwache Nerven.

Aber wer genau hinschaut, sieht: auch die von Gott genehmigte oder gar angeordnete Gewalt löst nichts endgültig. Weder die weltweite Vernichtung durch die Sintflut noch der Feuerregen auf Sodom und Gomorrha noch die Gewaltausbrüche Simsons gegen die Philister hatten nachhaltige Wirkungen. Gewalt ist keine Lösung - zu diesem Ergebnis kommen am Ende die beiden Testamente der Bibel.

Aber: von der Erkenntnis, dass Gewalt keine Probleme löst, ist auch noch kein Problem gelöst. Die Einsicht, dass Gewaltanwendung am Ende alles nur noch schlimmer macht, führt noch keine Veränderung herbei. Die Hoffnung, dass der Mensch aus der Geschichte lernt, hat sich schon immer als Trugschluss erwiesen.

Aber was wäre dann die Lösung? Was sollen wir machen, wenn auf einer Seite, aus welchen Gründen auch immer, Gewalt angewendet worden ist? Im Neuen Testament findet sich in diesem Zusammenhang die Aufforderung, auf Gegengewalt und Vergeltung zu verzichten. „Wenn dich jemand auf die eine Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin“, sagt Jesus. Er konnte das in seiner göttlichen Geduld – aber wir? Der normale Gang der Dinge ist Gegenwehr oder Rache. Da konnten auch die Jünger von Jesus nicht aus ihrer Haut. Als Jesus verhaftet wurde, fragten sie: „Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen?“ Die Kraft, auf Gegenwehr zu verzichten und die Gewalt damit ins Leere laufen zu lassen, haben wir nicht in uns. Wir sind keine Helden. Wir sind nicht wie Jesus.

Diese Ratlosigkeit wird noch verstärkt durch eine zweite Beobachtung. Dass Gewalt keine Lösung darstellt, erschließt sich zumeist erst mit einem gewissen Zeitverzug.

In der ersten Runde und kurzfristig sieht es oft sehr wohl wie eine

Lösung aus, denn es gibt in aller Regel in gewaltsamen Kämpfen Gewinner und Verlierer. Die in der Auseinandersetzung unterlegene Partei muss ihre Interessen oder Ansprüche aufgeben und damit das Feld räumen. Die überlegene Partei besetzt den freigewordenen Raum und kann sich in irgendeiner Weise die Beute einverleiben, seien das nun Bodenschätze, Bargeldbestände oder Menschen, die den Siegern zum Gehorsam verpflichtet sind.

Dass alle unsere Handlungen Folgen haben und die Geschichte über ein unendliches Gedächtnis verfügt, spielt in der ersten Phase nach einem gewaltsamen Sieg keine große Rolle. In dieser ersten Phase liegt die ungeheure Überzeugungskraft der Gewalt: wer gewonnen hat, ist erst einmal Sieger. Würde der Gegner nicht nur geschlagen, sondern vernichtet, kann dieser Phase sehr lange andauern. Aber die Saat der Gewalt vermodert nicht.

Gewalt ist keine Lösung. Was dann? Die Alternative zur Gewaltanwendung ist nicht einfach Gewaltunterdrückung. Damit erhöht man letztlich nur den Druck im Kessel, der sich irgendwann entladen wird.

Beim Apostel Paulus lesen wir den fast zu einfachen Satz: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Diesen Satz hat er nicht an den Kaiser oder an den Statthalter oder an einen Kommandeur einer römischen Armeeeinheit geschrieben, sondern an die Christen einer winzig kleinen Gemeinde, die in der Millionenstadt Rom lebte. Denen traut er zu, dass sie damit anfangen, Frieden zu machen mit ihren Nachbarn und Mitbürgern – von Mensch zu Mensch. Und genau das trägt er ihnen auf.

Natürlich kann man sagen, dass damit die großen Probleme nicht gelöst werden. Aber ehrlich gesagt, die haben wir noch nie gelöst, die großen Probleme. Das ist nicht unser Arbeitsfeld – abgesehen vom Gebet für die, die in der ersten Reihe stehen und die ganz großen Räder drehen.

Unser Arbeitsfeld ist unser unmittelbares Umfeld – und dort gibt es genug zu tun. Dort können wir uns darin üben, dem Bösen Gutes entgegenzusetzen. Es beginnt damit, dass wir Gewaltfantasien, verbale Gewalt und tätliche Gewalt für uns persönlich ausschließen – und Gott um die Kraft bitten, diesen Entschluss auch durchzuhalten. Jesus weist ja unmissverständlich darauf hin, dass Gewalt immer im Kopf beginnt. Nicht erst wenn du zuschlägst machst du dich schuldig, sondern schon, wenn du deinen Mitmenschen beschimpfst – das ist

der Kern seiner Auslegung zum fünften gebot in der Bergpredigt. Es beginnt mit dieser Grundentscheidung, die Herrschaft über unsere Gedanken nicht denen zu überlassen, die Hass predigen. Und dann lassen wir sie uns zeigen – die Gelegenheiten, wo wir etwas beitragen können zum Frieden im Haus, in der Nachbarschaft und in der Stadt.

Auch damit werden wir keineswegs immer erfolgreich sein. Wir werden die Erfahrung machen, dass unsere Friedfertigkeit ausnutzt und als Schwäche gedeutet wird. Wir werden uns fragen, ob unsere kleinen Schritte überhaupt etwas Nennenswertes bewirken können. Wer den Weg des Friedens gehen will, muss mit Enttäuschungen rechnen.

Wenn ich solche Enttäuschungen erlebe, dann will ich mich daran erinnern, dass es Gott mit mir ja nicht anders ergeht. Er hat es mit mir ja noch viel schwerer als ich mit meinem Mitmenschen. Und trotzdem - trotz aller Enttäuschungen, die ich ihm bereite, wendet sich Gott nicht von mir ab. Also will ich es immer wieder neu versuchen, von seinem wunderbaren Frieden weiterzugeben. Ich bin es ihm einfach schuldig. Seit ich weiß, wie schwer es sich Gott mit mir gemacht hat, als er mich wiederhaben wollte, will ich mich nicht mehr über meinen Mitmenschen beklagen, auch wenn er schwer auszuhalten ist.

Und dann sagt Paulus ja auch noch das entlastende Wort: „So viel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Also: wenn wir uns wirklich bemüht haben, und es hat zu keinem positiven Ergebnis geführt, dann lässt es sich nicht ändern. Dann müssen wir uns keine Vorwürfe machen. Dann können wir nur um Kraft bitten, diesen Zustand auszuhalten und weiter für eine Entspannung zu beten.

Und ich glaube, wer aktiv den Frieden in seinem Umfeld sucht und dafür betet, der hilft der Lösung im Großen und Ganzen entschieden mehr als der, der genau weiß, was die da oben tun müssten – und sich dann gemütlich seinem Bierchen zuwendet.

Jesus hat damals bekanntlich auch nicht das Besatzungsproblem Israels gelöst. Aber er hat den Himmel aufgeschlossen.

Amen

EG 430, 1-4